



Freunde, solange man was hat,
Hat der Beutel die Ausgehung,
So kriegen die Freunde die Schwindsucht.

— No 34. —

Illustrierte Sonntags-Beilage zur No 372 des

Handels- und Industrieblatt
Neue Löwenz-Beilage

Sonntag, den 5. (18.) August 1907.

Eitelkeit und List.

Aus dem Englischen von Mac Kean.

An einem Junimorgen wurde ich nach der im Westen Londons gelegenen Filiale der Putney and Chelsea-Bank gerufen, in der infolge einer eben entdeckten Scheckfälschung die größte Aufregung herrschte. Ich ließ mich dem Direktor melden, der mich in sein Privatkontor nötigte und ohne lange Umschweife auf den Kern der Sache einging.

Dieser Scheck, Mr. Harvey," erzählte er, indem er mir das fragliche Dokument überreichte, ist vor zehn Tagen von einem jugendlich aussehenden Herrn an unserer Kasse präsentiert worden. Er nahm dafür den Betrag in Banknoten in Empfang und verschwand sodann. Wie das üblich, wurde der Scheck nach einiger Zeit dem vermeintlichen Aussteller, Sir George Meredith, übersandt, und wir waren nicht wenig erstaunt, als wir gestern von dem genannten Herrn den Scheck mit der Bemerkung zurückerhielten, daß er gefälscht sei und wir das Opfer eines Betruges geworden wären. Sir George ist uns ein alter und sehr lieber Geschäftsfreund, und in seinem Interesse sowohl als auch in unserem liegt uns sehr viel daran, die Sache baldmöglichst aufzuklären."

Nach kurzem Ueberlegen wünschte ich den Herrn zu sehen, der den Scheck gezahlt hatte. Von ihm ließ ich mir eine Beschreibung der Person geben, die ihn präsentiert hatte.

So weit ich mich noch erinnern kann," berichtete der Beamte, sah er sehr jugendlich aus, war klein und schwächlich und hatte ein auffallend hübsches Gesicht. Seine Hände waren, wenn ich mich so ausdrücken darf, so zierlich wie die einer Dame, auch war er sehr adrett gekleidet."

Und auf sonst etwas wissen Sie sich nicht zu erinnern?" fragte ich rasch. "Hatte er nichts Auffallendes an sich, das ihn von anderen Leuten unterscheiden könnte?"

"Nein, mir ist wenigstens nichts aufgefallen."

"Alles, was mir zu wissen nötig ist, habe ich erfahren, Mr. Foodid," wandte ich mich an den Direktor, nachdem sich der Beamte entfernt hatte. "Ich möchte mich jetzt zu Sir George Meredith begeben, wenn Sie die Güte haben wollen, mir seine Adresse mitzuteilen." Den Scheck hatte ich an mich genommen.

Sir George hält sich gegenwärtig auf seinem Schlosse in Meredith Court bei Hertford auf," erwiderte Mr. Foodid, worauf ich mich von ihm verabschiedete und zum Bahnhof fuhr. Zum Glück brauchte ich nicht lange auf einen Zug zu warten und zwei Stunden später befand ich mich auf dem Schlosse des Barons.

Sir George und Lady Meredith waren zu Hause, wie mir der Diener auf mein Befragen mitteilte, und nachdem ich den Herrschaften meine Karte gesandt hatte, wurde ich in ein Zimmer geführt, das halb Boudoir, halb Rauchzimmer war, und in dem ich den Baron nebst seiner Gattin antraf.



Die evang.-luth. Kirche in Pabianice.

Bei meinem Eintritt war die Baronin in der Lektüre einer Modenzeitung vertieft und meine köstliche Verbeugung erwiderte sie mit einem leichten Kopfnicken, der Baron hingegen begrüßte mich sehr herzlich und gab seiner Freude Ausdruck, mich bei sich zu sehen. "Ich habe schon sehr viel Ruhmendes von Ihnen gehört, Mr. Harvey, bemerkte er, und wenn jemand diese mir im höchsten Grade fatale Geschichte aufklären kann, so sind Sie es.

Mit einer abermaligen Verbeugung dankte ich ihm für das Kompliment und erwiderte, daß ich mit allen meinen Kräften zu seinen Diensten stände. Es war mir aber nicht entgangen, daß Lady Meredith mich hinter ihrer Zeitung mit scharfen Blicken musterte. Wahrscheinlich hatte sie noch nie in ihrem Leben einen Detektive gesehen, und sie wollte wohl jetzt das Versäumte nachholen. Sie war von auffallender Schönheit, und wohl auch ein minder berühmter Beurteiler von Charakteren, als wie ich es mir zu sein schmeichle, hätte erkannt, daß eine der hervorragendsten Eigenschaften dieser Dame unbeflegbare Eitelkeit war. Diese ihre Leidenschaft ließ in meinem Kopfe einen Gedanken entstehen, nach dem ich bei geeigneter Zeit zu handeln mir vornahm.

"Mr. Harvey," begann Sir George, der sich in seinen Sessel zurückgelehnt hatte und recht langsam und bedächtig sprach. "Mr. Harvey, ich muß leider fürchten, daß ich selber an dieser unglücklichen Affäre von Schuld nicht freizusprechen bin, weil ich mein Scheckbuch an allen Orten und zu allen möglichen Zeiten habe liegen lassen. Ich brauche wohl kaum erst zu erwähnen, daß die Mehrzahl der Dienerschaft meine Unterschrift recht gut kennt, und es ist wohl mehr als wahrscheinlich, daß der Anblick meines Scheckbuches einen von ihnen in Versuchung brachte, die Gelegenheit wahrzunehmen und meine Unterschrift zu fälschen."

Mit überlegenem Lächeln erwiderte ich: "Nach der Ansicht, die ich mir bisher von dem Falle gebildet habe, vermag ich nicht zu glauben, daß die Fälschung das Werk eines Dieners ist."

War es Wahrheit oder war es Einbildung? — Mir wollte es scheinen, als ob bei diesen Worten Lady Meredith etwas blaffer geworden wäre. Ich tat indessen so, als ob die Dame, die noch immer mit ihrem Journale in der Hand dasaß, mich gar nichts anginge, und aufmerksam hörte ich den weiteren Erzählungen des Barons zu, die jedoch keineswegs dazu angetan waren, in die Sache auch nur den geringsten Lichtstrahl fallen zu lassen.

Und als er geendet hatte, überlegte ich ein paar Minuten und erklärte sodann:

"Nachdem ich Ihre Erzählung gehört habe, Sir George, halte ich es für meine Pflicht, auch Ihnen zu sagen, was ich bisher in Erfahrung gebracht habe."

Abermals wollte es mir scheinen, als ob bei meinen Worten

das schöne Gesicht der Frau Baronin seine Farbe verlor, und jetzt fiel mir auch ein ängstlicher Blick in ihren Augen auf, der früher nicht darin gelegen hatte. Mein Verdacht wurde immer stärker, aber bewiesen war noch lange nichts.

In einem gemessenen Tone, sodaß keines meiner Worte meinen Hörern entgehen konnte, erklärte ich: „Auf der Bank hat man mir erzählt, daß der Scheck von einer kleinen, jugendlich aussehenden Gestalt präsentiert worden sei. Sie war schwächlich und sehr nett gekleidet, so sagte der Bankbeamte, wenn ich mich recht erinnere.“

Lady Merediths Gesicht gewann wieder ihre Farbe, ja, ein Lächeln schien ihre lischroten Lippen zu umspielen. „Der Beamte wies ferner darauf hin,“ fuhr ich fort, „daß der fragliche junge Mann kleine, wohlgestaltete Hände besaß — fast so wie die Hände einer Dame sollen sie ausgesehen haben.“

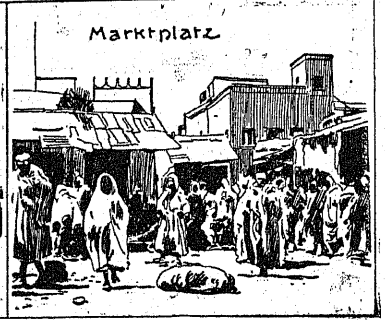
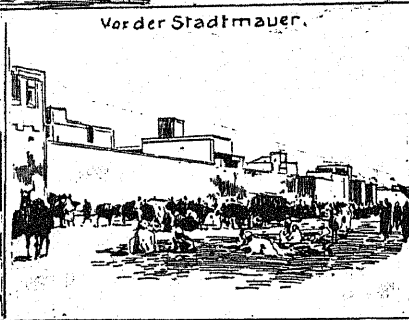
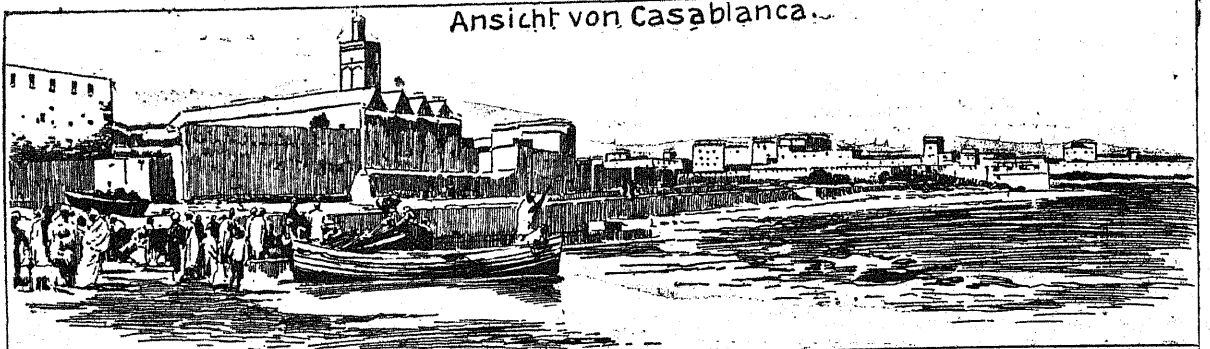
Es schien mir, als ob bei meinen Worten Lady Meredith unwillkürlich auf ihre Hände sah, das mochte vielleicht auch Einbildung sein. Ich machte eine kleine Pause, die Sir George mit den Worten unterbrach:

„Was Sie da erzählen, Mr. Harvey, ist ja sicherlich höchst interessant, ich vermag aber nicht recht einzusehen, wie und das auf eine greifbare Spur verhelfen soll.“

„Nur einen Augenblick Geduld, Herr Baron.“ Ich bereite jetzt meinen großen „Comp“ vor, auf den ich meine ganze Hoffnung setzte. „Die Person, die den Scheck präsentierte, hatte eine Eigentümlichkeit an sich, die dem Gedächtnisse des Bankbeamten sich klar und deutlich eingepägt hat. Diese Eigentümlichkeit — oder ich darf wohl eher sagen — dieses Gebrechen bestand darin, daß sie furchtbar schielte.“

„Das ist eine Lüge!“ rief eine leidenschaftliche Stimme. „Eine freche, ganz gemeine Lüge!“

Lady Meredith war aufgesprungen und trat mir mit leuch-



(Text S. 270.)

tenden Augen und glühenden Wangen gegenüber. Wie sie so mit geballten Fäusten und wogendem Busen vor mir stand, war sie von wunderbarer Schönheit.

Sir George, der vor Erstannen nicht wußte, was er denken sollte, hatte sich ebenfalls erhoben und rief seiner Frau zu:

„Helene! Was soll das heißen, was weist denn du?“

Die Baronin, die nun merkte, daß sie sich verraten hatte, suchte sich so gut als möglich aus der Schlinge, in die sie ihre Eitelkeit hatte fallen lassen, herauszuziehen.

„Nichts — ich weiß gar nichts,“ brachte sie in einem jämmerlichen Tone hervor und warf mir dabei einen solch haßerfüllten Blick zu, als wenn sie mich töten wollte. „Es fuhr mir nur so heraus — es war nur Spaß.“

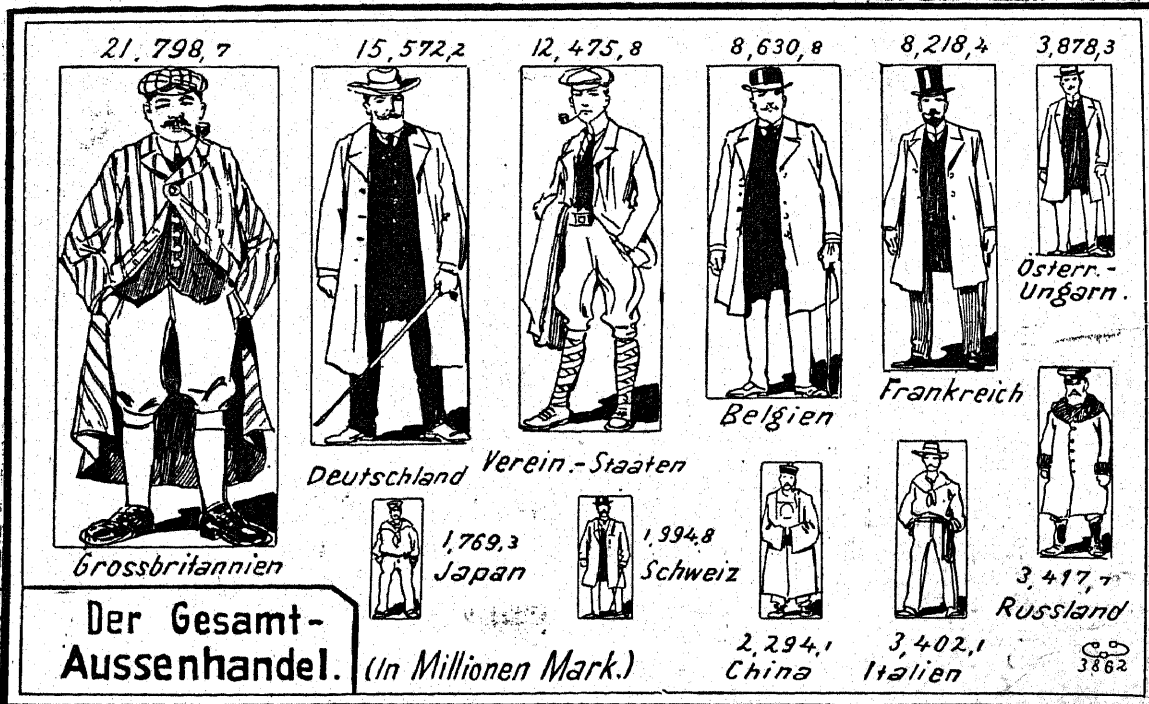
„Das kann und will ich nicht glauben,“ rief Sir George, der jetzt auch leidenschaftlich wurde, mit lauter Stimme. „Du mußt wissen, wer diese Fälschung begangen hat, denn sonst könntest du nicht mit solcher Entschiedenheit der Behauptung von Mr. Harvey widersprechen. Erzähle mir alles und was es auch sein möge, ich will dir verzeihen, wenn du die Wahrheit sprichst.“

Unbekümmert um meine Gegenwart, fiel die Baronin vor ihrem Gemahl auf die Knie und rief unter Tränen:

„Verzeih mir, George, verzeih mir und du sollst alles erfahren. Ich war es, und nur ich allein, die vor zehn Tagen diesen Scheck gefälscht und kasstiert hat.“

„Du?“ rief Sir George.

„Ja, ich. Ich steckte bis über den Kopf in Schulden. An dich hatte ich mich bereits so oft mit der Bitte, mir aus meinen Verlegenheiten zu helfen, gewandt, daß ich es nicht nochmals wagte, dich zu belästigen. . . . Als ich das letzte Mal bat, erklärtest du mir, daß ich in Zukunft keine Schulden mehr machen dürfte. Das versprach ich dir auch und ich hab mir auch redlich Mühe gegeben, mein Versprechen zu halten. Aber ich war schwach — schwach und töricht. Unmäßig wuchsen wieder die Schulden — ich hatte da etwas aufschreiben lassen und dort etwas und schließlich wars so viel geworden, daß



(Text S. 270.)

mich meine Schulden wieder zu ersticken drohten. Und dann eines Morgens, als du nach den Ställen gegangen warst, sah ich dein Scheckbuch auf deinem Nachtschisch liegen, und ehe ich noch recht wußte, was ich tat, hatte ich einen Scheck über 1000 Pfund Sterling ausgestellt und deinen Namen darunter gesetzt.“

„Steh auf,“ hieß sie der Baron mit leiser, schmerzlich bewegter Stimme. „Du darfst nicht vor mir knien. Erzähle deine Geschichte zu Ende.“

„Ich wußte nicht, wen ich mit der Präsentierung des Schecks betrauen durfte. Die Dienerschaft kam ganz außer Frage. Einmal würde keiner von ihnen mein Geheimnis bewahrt haben, und andererseits durfte ich mich doch auch nicht so weit erniedrigen, um so etwas von ihnen zu verlangen. So blieb mir denn nichts übrig, als mich durch eine männliche Verkleidung unkenntlich zu machen und nach London zu fahren, um dort selber den Scheck einzulassieren. Das tat ich denn auch und alles ging recht gut. Du haltest keinen Verdacht auf mich — auch niemand anders beargwöhnte mich — wie sollten sie auch? . . . Und so wahr ich an einen Gott im Himmel glaube, glaube ich auch, daß ich nie entdeckt worden wäre, wenn nicht dieser „Herr“ (sie betonte das „Herr“ sehr nachdrücklich) heute hierher gekommen wäre und das erzählt hätte, was er eben erzählt hat.“

Eine lange und peinliche Pause folgte. Ich wollte das Zimmer verlassen und hatte schon die Tür erreicht, als mich Sir George zurüdrief.

„Mr. Harvey,“ begann er fast tonlos, „ich muß Sie vielmals um Entschuldigung bitten, daß Sie hier Zeuge einer solch unangenehmen Szene wurden, aber leider ließ sie sich nicht vermeiden.“

Lady Meredith, die unbeweglich in der Ecke gestanden hatte, drehte sich plötzlich mir zu und rief:

„Noch ein Wort, bevor Sie gehen.“

„So viel Sie wünschen, gnädige Frau.“

Nicht an mich herantretend und ich mit ihren Blicken förmlich durchbohrend, fragte sie: „Weshwegen haben Sie sich jene Lüge von bmeinem Gebrechen, wie Sie sich auszudrücken beliebten, erfunden?“

Kühlen Tones erwiderte ich: „Wenn Sie es wünschen, so will ich es Ihnen gern sagen. . . . In dem Augenblick, in dem

ich Sie sah, durchzuckte mich wie ein Blitz der Gedanke, daß die Beschreibung des Bankbeamten vor dem kleinen schwächlichen jungen Mann auf Sie passen würde, wenn Sie einen Herrenanzug trügen.“

Um aber die Nichtigkeit meiner Theorie zu erweisen, mußte ich zu einer List meine Zuflucht nehmen und deswegen erzählte ich, daß Sie geschickt hätten. Ich nahm an, daß Sie dies so empören würde, daß Sie sich vergessen könnten. Das sollte mir zeigen, ob ich mit meiner Theorie recht hatte oder nicht. Der Verlauf der Dinge hat mir nicht nur recht gegeben, sondern mir auch noch etwas anderes bewiesen.“

„Und das wäre?“ fragte sie neugierig.

„O, weiter nichts, als daß menschliche Eitelkeit oft stärker ist als menschliche List. . . . Herr Baron, gnädige Frau, ich habe die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen.“



Olga Molitor

(Text S. 271.)

Zu dem Eisenbahnunglück bei Angers.

Durch die deutsche Schreckens-Katastrophe bei Tremessen ist das Unglück auf der französischen Staatsbahn an den Ponts de Cé bei Angers etwas in den Hintergrund gedrängt worden. Unser anstehendes Bild zeigt unseren Lesern, wie gräßlich das Unglück gewesen ist, dem vierundzwanzig Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Die Brücke, welche unter dem Gewicht des Zuges nachgegeben hat, ist vor etwa 30 Jahren erbaut worden, also zu einer Zeit, wo man noch nicht entfernt an die Möglichkeit dachte, jemals mit der Geschwindigkeit zu fahren, wie jetzt und den Schienen das Ertragen so gewaltiger Lasten zumuten wie heute. Schon vor kurzem hatte sich auf derselben Brücke ein Eisenbahnunfall zugetragen, der aber nur Materialschaden herbeiführte, weil das

Brückengeländer standgehalten hatte. Dieses Mal haben die Schienen unter dem Gewicht des Zuges nachgegeben und sich verbogen, die Lokomotive ist dann über den Eisenplattenboden der Brücke durchbrochen und ist dann mit dem ersten Wagen des Zuges in die Loire gestürzt. Glücklicherweise ist die Kuppelung zwischen dem ersten und zweiten Waggon gerissen und dadurch der Rest des Zuges vor dem furchtbaren Geschick bewahrt geblieben.



Die Eisenbahnkatastrophe bei Angers

(Text anstehend.)

Aphorismen.

Von Otto Weiß.

Unter einer „Idee“ versteht die Frau — eine „Person.“

* Für manche Kritiker: Das Licht beleuchtet den Gegenstand so, daß man auch diesen sieht — nicht bloß das Licht.

Kurzer Abriss der Geschichte des evang. Kirchen - Gesang - Vereins zu Pabianice.

Es ist eine allgemein bekannte Wahrheit, daß die Religion nicht so sehr im Verstande als hauptsächlich im Gefühl ihren Sitz hat und auch durch dieses meistens zum Ausdruck kommt; denn wenn schon im gewöhnlichen Leben des Alltags die meisten unser Handlungen in ihrem Ursprunge sich auf das Gefühl zurückführen lassen, so ist dies um so mehr der Fall auf religiösem Gebiet. Zwar wird das Gefühl auch hier, wie auf allen Gebieten, vom Intellekt angeregt und geregelt, ist also von diesem abhängig, hat aber in der Begründung und Aeußerungen der Religion die Vorherrschaft. Das können wir bei der Entstehung, Ausbreitung und Entwicklung aller Religionen, besonders aber des Christentums beobachten. Jedes Gefühl aber hat das Bestreben, auf irgend eine Weise zum Ausdruck zu kommen, sei es in Gebeten, in Handlungen oder, wie es meistens der Fall ist, in Tönen, in Musik und Gesang. Ist der Mensch fröhlich, so singt er, ist er traurig, so bringt er dies ebenfalls durch entsprechenden Gesang zum Ausdruck. So lassen sich auch die religiösen Gefühle der Anbetung, der Bewunderung, der Andacht, der Bitte, der Klage usw. am schönsten durch Musik und Gesang ausdrücken. Daher finden wir schon in den ältesten Zeiten den Gesang als Ausdruck des religiösen Gefühls. So heißt es in der Bibel 2. Mose 15,1: „Da sang Mose und die Kinder Israel dies Lied dem Herrn und sprachen: Ich will dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche That getan, Kopf und Mann hat er ins Meer gestürzt.“ David hat, als er die Bundeslade nach Jerusalem brachte und die Gottesdienste einrichtete, auch zugleich Harfenspieler und Sänger angestellt; Jeremias besang den Untergang seines Volkes in ergreifender Weise in den bekannten Klage Liedern, und die schönsten Zeugnisse alttestamentlicher Frömmigkeit sind uns in dem Liederbuche der Bibel, im Psalter erhalten.

Auch die ersten Christen haben sich in ihren Versammlungen hauptsächlich durch Gesang gestärkt und ermuntert, und der Apostel Paulus ermahnt zu wiederholten malen seine Gläubigen zum Gesang, so Eph. 5,19: „Redet unter einander in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in euren Herzen“ und Kol. 3,16: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit; lehret und vermahneth euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern.“ So war der Gesang stets eins der wirksamsten Mittel zur Stärkung der Gläubigen und zur Ausbreitung des Christentums, und auch die Reformatoren fanden nichts Besseres zur Verbreitung und Vertiefung ihrer Lehre als das Kirchenlied.

Unser großer Lehrvater Luther ging auch hierin mit gutem Beispiele voran und dichtete selbst mehrere Lieder, als deren schönstes das Schluß- und Endglied „Eine feste Burg ist unser Gott“ bezeichnet werden kann. Ihm folgten andere, und bald hatte die evangelische Kirche einen großen Schatz der schönsten Lieder, die so Allgemeingut des Volkes wurden, daß sie sogar von den Handwerkerburschen auf ihren Wanderungen gesungen wurden und füglich als Volkslieder bezeichnet werden konnten. Welche Macht diese Lieder hatten, bezeichnen Aussprüche aus den Zeiten der Reformation, daß die neue Lehre mehr durch das Lied als durch das Wort der Reformatoren ausgebreitet worden sei.

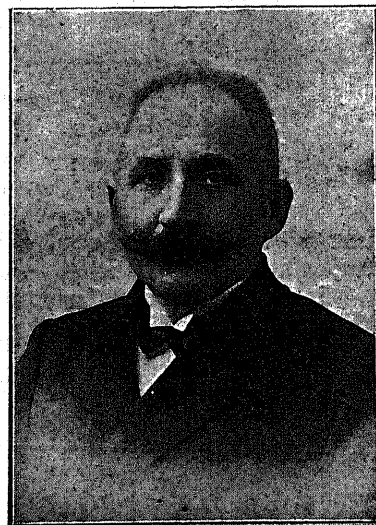
Als unsere Vorfahren sich in diesem Lande ansiedelten, gründeten sie außer ihren Kirchen überall auch Schulen; letztere allerdings in erster Linie zur Bildung ihrer Kinder, hauptsächlich aber auch zur Leitung und Pflege des Gesanges. Bald aber begnügte man sich nicht mehr mit dem einfachen Gemeindeliede, man verlangte nach einem mehr kunstvollen Gesange und gründete, wo die Möglichkeit dazu vorhanden war, Gesangsvereine. So schlicht und primitiv auch die Leistungen dieser Vereine anfangs waren, so bildeten sie doch einen bedeutenden Fortschritt auf dem Gebiete der Verschönerung der Gottesdienste. Und wenn wir heute auch weiter gekommen sind und einen Chorgesang zu hören bekommen, der schon höheren Ansprüchen genügen kann, so haben wir dies nur unsern Vorfahren, die solche Vereine ins Leben gerufen haben, zu verdanken. Es ist daher nur ein Akt der Pietät, wenn wir heute, am 40 jährigen Jubiläum der Fahnweihe unseres Vereins, der Männer mit Ehrfurcht und Dankbarkeit gedenken, die die Gründer dieses Vereins waren. Der geneigte Leser wolle mir daher gestatten, ihm in kurzen Zügen die Geschichte unseres Vereins vorzuführen.

Die Anfänge eines Gesangsvereins in Pabianice gehen bis auf das Jahr 1862 zurück. In diesem Jahre traten einige Männer zusammen, um unter der Leitung des damaligen Lehrers und Kantors Karl Knappe zu den großen Festtagen in der Kirche zu singen. Ein eigentlicher Verein aber war das noch nicht, da man weder regelmäßige Übungsstunden, noch Statuten hatte; auch wurden noch keine Beiträge gezahlt; man versammelte sich

nut, wenn ein Festlied eingeübt werden sollte, in irgend einer Wohnung eines der Mitwirkenden. Erst nach dem am 18 Januar 1865 erfolgten Tode des Kantors Knappe, als an dessen Stelle der heute noch in gutem Andenken hier stehende Kantor Gustav Kühnel getreten war, kam es zur eigentlichen Gründung eines Vereins. Wie



Pastor Rudolf Schmidt,
Präsident des Kirchengesangsvereins.



Louis Wolff, Kantor,
Vorstand der passiven Mitglieder des
Kirchengesangsvereins.

hier in Pabianice vieles andere, so verdankt auch der Kirchengesangsverein sein Bestehen der Familie Krusche. Ein Sohn des damaligen Fabrikbesizers, Herr Hermann Krusche, hat zusammen mit Kantor Kühnel den Verein im Sommer des Jahres 1865 gegründet. Sie schenken dabei keine Mühe, sie arbeiteten Statuten aus, bestimmten die Eintrittsgelder und Beiträge und suchten die ihnen geeignet scheinenden jungen Leute auf und luden sie zum Beitritt ein. Von den Gründern leben heute noch einige Herren in Pabianice. Es sind dies Herr Adolf Köffler und Herr Gottlieb Langner, die beide heute noch unserem Vereine angehören, ferner die Herren Jakob Schmidt, August Krusche, Wilhelm Weiß, August Fulde, endlich gehörte noch dazu der unlängst verstorbene Adolf Leopold. Zu ganz besonderer Freude gereicht es uns, daß einer der Hauptbegründer, Herr Kühnel, der gegenwärtig in Lodz als Pensionär wohnt, noch unter den Lebenden weilt und uns hoffentlich zu unserem Feste mit seinem werthen Besuche beehren wird.

Das Leben im Vereine soll ein äußerst gemüthliches und angenehmes gewesen sein. Es war das noch die gute alte Zeit, in der man noch keine Klasse-unterschiede kannte oder kennen wollte; Arbeitgeber und Arbeitnehmer stellten sich zusammen an ein Pult und widmeten gemeinsam ihre Kräfte einem schönen und edlen Zwecke.

Wie gemüthlich das damalige Vereinsleben gewesen sein mag, davon zeugte eine noch vor einigen Jahren vorhandene gewesene gemeinsame Tabakspfeife. Diese bestand aus einem runden Tabakbehälter, von dem mehrere Röhre nach verschiedenen Seiten ausgingen, so daß gegen 10—12 Mann gleichzeitig eine und dieselbe Pfeife rauchen konnten. Es mag originell und prachtvoll ausgesehen haben, wenn die Sänger in den Pausen diese Friedenspfeife in Brand steckten.

Die Leitung hatten die beiden Gründer übernommen: Herr Krusche als Vorstand und Herr Kühnel als Dirigent, und da beide tüchtig ihres Amtes walteten, so gedieh der junge Verein prächtig und konnte schon am Erntefeste des Gründungsjahres mit dem Liede „Wie lieblich sind Deine Wohnungen, o Herr“ vor die Gemeinde treten und bei einem im Jahre 1887 in Lodz abgehaltenen großen Sängerkoncerte mit Ehren bestehen. Dieses Fest war auch die Veranlassung, daß der Verein zu einer Fahne kam. Auch hier hat sich wieder die Familie Krusche rühmlich hervorgetan. Herr Benjamin Krusche ließ in seiner Fabrik eigens den Stoff, hellotropsfarbige Seide, anfertigen und von seinen Töchtern sticken. Auf der einen Seite trägt die Fahne die Inschrift: „O grüne Fort und blähe lang, du edler deutscher Männerchor“, darunter eine mit Vorbeer umkränzte Lyra; auf der andern Seite befindet sich die mit Eichenlaub umkränzte Inschrift: „Männer-Gesang-Verein zu Pabianice 1867, darunter ein Notenblatt mit Taktstock. Später

wurde die erst angeführte Inschrift den Aufgaben des Vereins gemäß umgeändert, in „edler deutscher Kirchengesang“; auch kam noch die russische Inschrift „об. аѳроб. некр. хоръ“ hinzu. Einige Damen aus der Gemeinde, und zwar Frau E. Schmidt, Frau H. Gerlich, Frau Chr. Schmidt und Frau A. Langhans schmückten die Fahne mit schönen Bändern. Zur Krönungsfeier Seiner Majestät des Kaisers im Jahre 1896 kamen noch 8 Bänder hinzu: von Frau M. Nürnberger, von den Sängerkinnen des Vereins und eins vom ganzen Verein.

Am 15. August 1867 wurde die Fahne von Pastor Zimmer geweiht und nach einer feierlichen Ansprache dem Vereine überreicht. Am 8. September darauf zog der Verein damit zu dem oben erwähnten Sängerkoncert nach Lodz.

Im Jahre 1874 ging Herr Kühnel von Pabianice nach Warschau, und das Dirigentenamt übernahm sein Nachfolger, Herr Kantor Heinrich Hadrian, der den Verein in derselben tüchtigen Weise 10 Jahre hindurch leitete. Nach dessen Tode kamen für den Verein kritische Zeiten: er hatte in kurzer Zeit mehrere Diri-

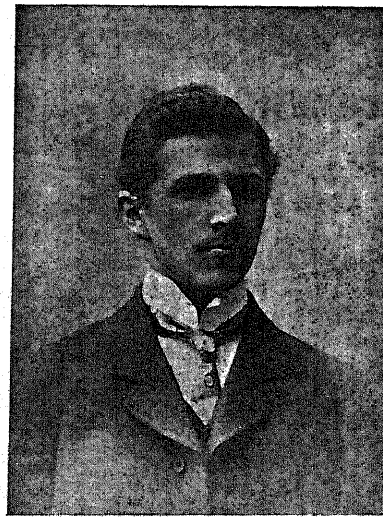
genten, bis er endlich wieder in dem kürzlich verstorbenen Musikdirigenten Herrn Paul Pirel einen energischen und sachkundigen Leiter erhielt.

Im Jahre 1889 hatte sich unter der Leitung des Fabrikbeamten August Herbst dem Männergesangsverein ein gemischter Chor beigefügt, der an den zweiten Feiertagen der hohen Feste und auch an einigen Sonntagen sang. Bald darauf trat der Männerchor ganz zurück und konstituierte sich zu einem ganz neuen

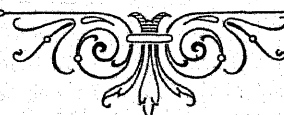
weltlichen Verein, dem heutigen „Männer-Gesang-Verein“, der in der Stadt allgemein der „Millionen-Verein“ genannt wird. Als Kirchengesangsverein verblieb der gemischte Chor unter der Leitung des Herrn Herbst. Da dieser Verein nicht aus „Millionären“ bestand, wie der Männergesangsverein, und er seinen Dirigenten honorieren und sich ein Gesangslokal mieten mußte, so geriet er bald in Geldverlegenheit. Aber auch hier hat die schon erwähnte Familie Krusche in der Person des Herrn Karl Ender helfend eingegriffen und die Miete für das Lokal bezahlt und dem Verein diesen Zuschuß auch jetzt, da er sein Lokal im neuerbauten Gemeindehause aufgeschlagen, nicht zurückgezogen. Aus Dankbarkeit dafür hat der Verein Herrn Ender zu seinem Ehrenmitgliede ernannt. Nach dem Weggange des Herrn Herbst übernahm Herr Julius Marschner die Leitung und hat seine Aufgabe, trotz seiner Jugend, in anerkannter Weise gelöst. Als er nach fieberjähriger Tätigkeit aus Mangel an Zeit vom Vereine zurücktrat, kam der Verein im Jahre 1899 unter die Leitung des Kantors Wolff. In dieser Zeit traten mehrere junge Männer dem Vereine bei, so daß sich wieder ein Männerchor bilden konnte. Nachdem Kantor Wolff, von andern Beschäftigungen stark in Anspruch genommen, die Leitung im Jahre



Franz Ingber,
f. Dirigent des Kirchengesangsvereins.



Alexander Krusche,
Vorstand der aktiven Mitglieder des
Kirchengesangsvereins.



1903 aufgab, übernahm dieselbe Herr Lehrer Konrad Banzler, leider aber nur für kurze Zeit, denn schon im Sommer 1904 mußte der Verein den Musiklehrer Alfred Hirte als Dirigenten engagieren. Leider konnte diese Wahl keine glückliche genannt werden, und so mußte sich der Verein wieder nach einem Dirigenten umsehen. Er fand einen solchen in der Person unseres gegenwärtigen Ehrenmitgliedes, des Herrn Musikdirektors Franz Jugber. Es traf sich gut, daß der Verein gerade in dieser Zeit in Herrn Alexander Krusche einen energischen und umsichtigen aktiven Vorstand gefunden hatte. Durch das Zusammenwirken dieser beiden Herren wurde der Verein auf eine vorher nie dagewesene Höhe gebracht: er hat in kurzer Zeit 4 Konzerte gegeben und dabei auch ganz schwierige und große Werke aufgeführt, so den „Ostermorgen“ von S. Kentomm, „Die Ruinen von Athen“ von Beethoven und den dem Vereine vom Komponisten, Herrn Franz Jugber, gewidmeten „Belsazar“. Aus Dankbarkeit für seine hervorragenden Leistungen hat der Verein auch Herrn Jugber zum Ehrenmitgliede ernannt. Im November vergangenen Jahres hat uns leider dieser, einem Rufe nach Chur in der Schweiz folgend, verlassen. Seine Stelle ist bis heute noch nicht besetzt. Inzwischen hat Herr Alexander Krusche beide Ämter versehen, das des aktiven Vorstandes und das des Dirigenten, und es ist ihm, glaube ich, gelungen, den Verein auf der unter der Leitung des Herrn Jugber erreichten Höhe zu erhalten. In unserer großen Freude hat sich Herr Jugber entschlossen, seine Ferien bei uns zu verleben; er ist

seit dem 1. August wieder in unserer Mitte und arbeitet mit alter Freude und alter Tüchtigkeit an den Vorbereitungen zu unserem Feste, das dadurch eine sichere Garantie des Gelingens gewonnen hat. Und wir wollen hier der Hoffnung Ausdruck geben, daß es uns gelingen möge, unser gleich als Mensch wie als Dirigent hochgeschätztes Ehrenmitglied, Herrn Musikdirektor Franz Jugber aus seinem jetzigen Wohnorte in der schönen Schweiz herüberzuführen und wieder für unsere Vereine, für unsere Stadt zu gewinnen.

Unser Verein besteht gegenwärtig aus 40 aktiven und 100 passiven Mitgliedern. Zur Verwaltung gehören gegenwärtig: Präses Pastor Schmidt, Vorstand für die Passiven — Kantor Wolff, Vorstand für die Aktiven — Herr Alexander Krusche, Kassierer — die Herren Karl Thiem und August Grünig, Schriftführer — die Herren Oskar Lühmann und Theodor Karsch, Archivare — die Herren August und Eduard Walter, Witte — die Damen Fr. Ida Fekel und Fr. Olga Langner und die Herren Theodor Köfler, Eduard Hasel und Louis Nürnberger, Vergnügungs Komitee — die Herren Karl Basler, Wilhelm Präser und Alexander Greber, Revisionskommission — die Herren Oskar Krusche und Gottlieb Langner.

Indem ich diese kurze Uebersicht schließe, wünsche ich unserem geliebten Vereine zu seinem Feste ferneres Gedeihen, getreu seiner auf die Festfahne gestickten Devise „D grüne fort und blühe lang, du edler deutscher Kirchengesang.“

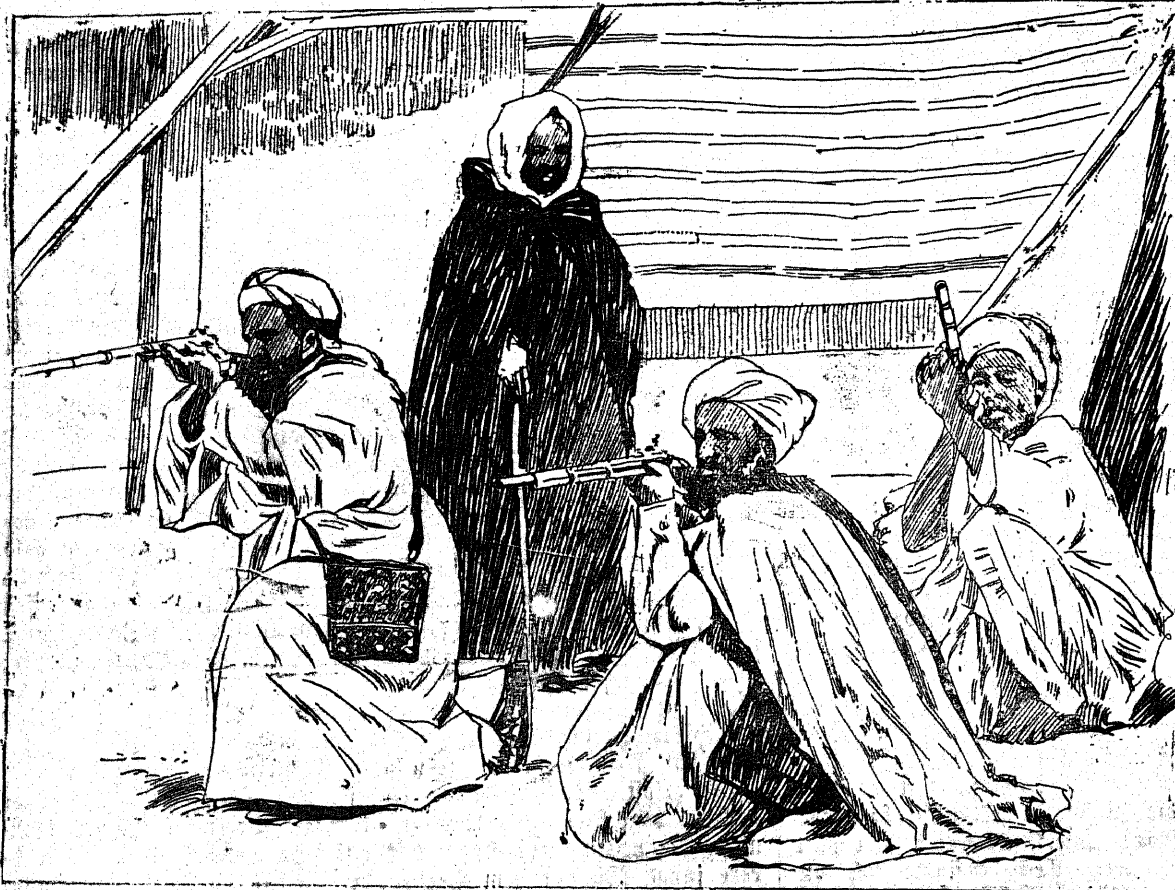
E. Wolff.

Zu unseren Bildern.

Zur Besetzung von Casablanca. Casablanca ist in den Händen der Franzosen, aber die Stadt liegt größtenteils in Trümmern. Ob aber der Fanatismus der Bevölkerung sich an diesen Trümmern eine Warnung sein lassen wird, ist noch zweifelhaft. Der Angriff der 6000 Reiter auf das französische Lager vor der Stadt scheint eher für das Gegenteil zu sprechen. Unsere

Bilder Seite 266 zeigen das Panorama der Stadt, vom Hafen aus gesehen. Der hohe hochragende Turm krönt den Sitz des Paschas, der sich nolens volens in die Arme der Franzosen hat flüchten müssen. Der Hafen ist eine Art geschützter Rade ohne Kais. Mitten in das feierliche Getriebe der Stadt führt uns die Fahrmarktszene, während das Bild, das sich auf die Umgebung der Stadt bezieht, uns einen Chuja-Trupp vorführt, der vor der Stadt lagert. Den Schluß macht eine Ansicht des vielumstrittenen französischen Konsulats, das von den Mauren angegriffen wurde und dessen Ersatz zur Eroberung von Casablanca geführt hat.

Unsere Statistik. Unsere heutige Statistik über den Außenhandel der Hauptstaaten der Erde läßt erkennen, daß Deutschland noch immer unerreicht von den mit ihm im Wettbewerb stehenden Nationen den zweiten Platz hinter England einnimmt. Setzt man den Gesamthandel aller Länder der Erde gleich 100, dann beträgt der britische Handel 17,6 der deutsche 12. Im Jahre 1890 betrug der deutsche Welthandel 11,1% des Gesamtsatzes aller Länder, der englische 20,8%. Deutschland hat also allmählich einen großen Teil des französischen Handels an sich gezogen, desgleichen aber auch einen Theil des französischen Handels, der von 11,8 auf 8,8% zurückgegangen ist. Zugewonnen haben nächst dem deutschen Welthandel, der in unserer Statistik Seite 266 nicht berücksichtigte Handel der Niederlande und der Japans am meisten. Oesterreich-Ungarn ist mit 3,5% statt 3,2% etwas gebessert, die Schweiz mit 1,7 statt 1,8% etwas verschlechtert. Auch Amerika ist etwas besser daran, wenngleich die Steigerung von 9,5 auf 9,8% nicht gerade aufregend



ist. Bemerkenswert ist aber der Anfschwung Chinas von 1,6 auf 1,9 % und vor allem Japans von 0,6 % im Jahre 1890 auf 1,5 % im Jahre 1906.

Eine sensationelle Wendung im Hauptprozeß. Der neugefundene Zeuge von Eindenau, beschuldigt die Olga Molitor, selbst die Mutter geißelt zu haben und behauptet, mit eigenen Augen den Vorgang beobachtet zu haben. Da der Prozeß hierdurch ein vollkommen anderes Ansehen annimmt, bringen wir heute unseren Lesern Seite 267 das Bild der Olga Molitor.

Zur Monarchenbegegnung in Wilhelmshöhe. (Bild anstehend.) Erst wenige Tage sind seit der Begegnung zwischen Kaiser Wilhelm und Kaiser Nikolaus vor Swinemünde verstrichen und schon wieder wird eine Monarchenbegegnung stattfinden und zwar diejenige zwischen dem König von England und Kaiser Wilhelm in dem historischen Schlosse zu Wilhelmshöhe. Lang Jahre sind verstrichen, ehe eine solche Begegnung wieder stattfinden konnte und in der Zwischenzeit hat sich mehr als einmal der politische Horizont mit Wolken bedeckt, und hat sich das deutsche Verhältnis zu dem englischen Vetter getrübt. Hoffentlich sind diese Zeiten nun vorüber, zumal ja wohl allgemein der Eindruck vorherrscht, daß man auch auf englischer Seite bemüht ist, Mißverständnisse aus dem Wege zu räumen und die Hand zur Wiederherstellung des alten guten Verhältnisses zwischen den Deutschen zu bieten. In allen aktuellen Fragen, in dem Verhältnis zwischen Japan und Amerika, in der Marokkofrage, in der Balkanfrage, nirgends gibt es Meinungsverschiedenheiten und die schon seit geraumer Zeit zu Tage tretenden Bemühungen weiterer Kreise beider Länder eine ruhigere Auffassung ihrer Bestrebungen Geltung zu verschaffen, haben wesentliche Fortschritte gebracht, wie die Reise der Journalisten, Kaufleute und der Oberhäupter der größten Kommunen bewiesen haben. Die Begegnung von Wilhelmshöhe erscheint daher gleichsam als eine Beseitigung dieser Bestrebung und dürfte endgültig den Knoten schliessen, der das Band der Freundschaft zwischen beiden Ländern schließt.

Marokkanische Vorbereitungen zum heiligen



Schloss Wilhelmshöhe bei Cassel

(Text anstehend.)

Kriege. Daß der Aufstand der Marokkaner gegen die Europäer von langer Hand vorbereitet worden ist, kann wohl als offenes Geheimnis betrachtet werden. Unser Bild Seite 270, das in der Nähe von Casablanca in einem marokkanischen Waffenladen aufgenommen wurde, zeigt, wie die Marokkaner förmliche Schieß- und Zielübungen vorgenommen haben, um sich gewissermaßen einzuschließen. Der Photograph, ein junger Franzose, der keine Ahnung von den Absichten der Marokkaner hatte, hat ganz arglos die Gruppe aufgenommen und sich, als die Fanatiker gegen ihn tötlich wurden, gar nicht erklären können, was er denn eigentlich verbrochen habe. Jedenfalls kann auch unser Bild als ein Beweis dafür angesehen werden, daß es sich in Casablanca nicht um eine plötzliche Explosion des Fanatismus handelt, sondern um den Ausbruch einer seit lange geplanten allgemeinen Erhebung gegen die Europäer und vor allem gegen die Franzosen.



Buntes Allerlei.

Humor des Auslandes.

Mutter: „Warum kommst Du so spät aus der Schule?“
 Ich habe nachsehen müssen, weil ich auf der Karte von Europa Moskau nicht finden konnte.“
 Das ist kein Wunder, daß Du Moskau nicht finden konntest! Es wurde 1812 verbrannt. Es ist ein Skandal, ein Kind so zu behandeln.“
 Mama, was würdest Du tun, wenn die große Base im Salon zerbrochen würde?“ fragte Tommy.
 Ich würde dem, der's getan hat, eine Tracht Prügel geben“, entgegnete seine Mutter, indem sie ihren kleinen Sohn scharf anblickte.
 Na, dann fang nur an, Deine Muskeln zu spannen“, sagte Tommy vergnügt, denn Papa hat sie zerbrochen.“
 Mollie: „Und wer soll der jungen Witwe die traurige Kunde überbringen?“
 Pat: „Das tut Clancy am besten, der stottert.“
Abgewinkt.
 Feldwebel: „Meyer, haben Sie gestern nicht eine Kirmesklaffe erhalten?“
 Meyer: „Zu Befehl, Herr Feldwebel, aber es stand darauf: „Eigene Angelegenheit des Empfängers!“

Weiterer Briefsthl.

Belgische Blätter enthalten folgenden Brief eines Metzgerlehrlings aus Derviers an seine Eltern: „Es gefällt mir hier sehr gut, mein Meister hat mir schon die Haut abziehen lassen und mir gesagt, wenn ich so fortführe, so

würde er mich zu Ostern schlachten lassen. Neues weiß ich nichts zu schreiben als daß es mir gut geht und daß man neulich im Wald zu Polleur einen Mann an einem Baume hängen gefunden hat; ich hoffe, mein Brief wird Euch ebenso finden.
 Euer dankbarer Sohn
 Jean.“

— „Reiß mir, bitte, vier Pesos.“
 „Ich werde dir zwei Pesos leihen; dann verliert jeder die Hälfte.“
 (P. B. E. Buenos Aires.)

Erntezeit.

Der Schnitter geht jetzt übers Feld
 Und heimt den Erntesegen,
 Den uns das Jahr herangereift
 Im Sonnenschein und Regen.
 So ist es auch mit un'rer Frucht
 Im Saatenfeld des Lebens,
 Denn ohne Regen und Sonnenschein
 Ist alle Saat vergebens.
 Die Sonne sind die Freuden all,
 Der Regen sind die Schmerzen,
 Den Himmel aber tragen wir
 Allein in unserm Herzen.

Schach.

(Redigiert vom Lodzer Schachklub, Petrikauerstr. 111.)

Spanische Partie.

Aus dem Ostender Prohmeister-Turnier.

11. Runde. 30. Mai 1907.

Weiß.	Schwarz.
K. Schlechter.	M. Tschigorin.
1. e2-e4	e7-e5
2. Sg1-f3	Sb8-c6
3. Lf1-b5	a7-a6
4. Lb5-a4	Sg8-f8
5. 0-0	Lf8-e7
6. Tf1-e1	b7-b5
7. La4-b3	d7-d6
8. c2-c3	0-0
9. h2-h3	Sc6-a5
10. Lb3-c2	c7-c6
11. d2-d4	Dd8-e7
12. Sb1-d2	c5xd4?

Am besten ist hier 12. ... Sa5-c6.

13. c3xd4	Lc8-d7
14. Sd2-f1	Sa5-c6
15. Lc1-e3	Sc6-b4
16. Lc2-b1	Tf8-c8
17. Dd1-d2	d6-d5
18. Sf1-g3	e5xd4
19. Le3xd4	d5xe4
20. Ld4xf6!	Le7xf6
21. Sg3xe4	Lf6-e7
22. Se4-g5	Sb4-c6
23. Lb1xh7+	Kg8-f8
24. Ta1-d1	Tc8-d8
25. Sg5xf7!!	Ld7-f5

Auf 25. ... Kf8xf7 folgt 26. Dd1-d5 + nebst Dd5-h5.

26. Sf7xd8	Ta8xd8
27. Dd2xd8 +	Sc6xd8
28. Lh7xf5	Dc7-b6
29. Sf3-e5	Kf8-g8
30. Se5-d7	Dh6-h6
31. Te1xe7	Dh6-g5
32. Sd7-f6 +	Wießt auf.

Abgelebtes Damengambit.

Aus der 5. Runde des Ostender Meisterturnier.
21. Mai 1907.

Weiß.	Schwarz.
Shoosmith.	Süchting.
1. d2-d4	d7-d5
2. c2-c4	e7-e6
3. Sb1-c3	Sg8-f8
4. Lc1-g5	Sb8-d7
5. e2-e3	c7-c6
6. Sg1-f3	Dd8-a5
7. Sf3-d2	Lf8-b4
8. Dd1-c2	d5xc4
9. Lg5xf6	g7xf6
10. Sd2xc4	Da5-c7
11. Lf1-e2	f6-f5
12. 0-0	b7-b6
13. a2-a3	Lb4-e7
14. f2-f4	Lc8-b7
15. Ta1-d1	Ta8-c8
16. e3-e4	f5xe4
17. f4-f5	e6-e5
18. Sc3xe4	b6-b5
19. Sc4xe5	Sd7xe5
20. d4xe5	Dc7xe5
21. f5-f6	Le7-f8
22. Tf1-f5	De5-c7
23. Dc2-d2	Tc8-d8
24. Tf5-e5 +	Aufgegeben.

Damengambit.

Lodz, 28. Mai 1907.

Weiß.	Schwarz.
N. N.	S. Schapiro.
1. d2-d4	d7-d5
2. c2-c4	d5xc4

3. Sg1-f3	Sg8-f6
4. Sb1-c3	Sb8-d7
5. e2-e4	Sd7-b6
6. Lc1-f4	Lc8-g4

Besser war 6. Lf1xc4.

7. Sc3-b5	e7-e5!
8. Lf4xe5	Lf8-b4+
9. Ke1-e2	0-0
10. Sb5xc7	Ta8-c8
11. Le5xf6	Dd8xf6
12. Sc7-b5	Tf8-e8
13. e4-e5	Df6xe5!! Eleganter

als Txex5 +.

Auf 13. Dd1-c2 gewinnt Schwarz mit Df6-f5.

14. d4xe5	Te8xe5 x
-----------	----------

Lösung des Endspiels Nr. 3.

1.	Lc8-g4
2. h3xg4	Dh4-h1 +

Auf andere Züge geht die Qualität verloren.

3. Kg1-f2	Dh1-f1 +
4. Kf2-e3	Df1xe2 +
5. Dd1xe2	Le5-d4 +
6. Ke3-f4	Sg3xe2 x



Die Auflösung der dreifarbigen Charade in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Henneberg.

Richtige Lösungen gingen nicht ein.

Die Auflösung der Verwandlungsaufgabe in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Aber - Abt - Niere - Mast - Weiß - Bast - Eyma.
Oktober - Abraham.

Richtige Lösungen gingen nicht ein.



Kapselrätsel.

Liebe Marie!

Rudolf, der als Soldat in Bruchsal bei den Dragonern gedient hatte, kam heute mit Matrosen aus Amerika zurück. Der Kaffee wurde im Garten getrunken, wobei wir alle uns an Vanille- und Mohntuchen delektierten. Nachher suchte er seine Cousine auf, aber Elli lief mit dem kleinen Georg in eine Laube, wo sich Theresi damit beschäftigte, Gurken zu schneiden. Er kam bald nach und fast erschrak er über das Wiedersehen, mir ist's wenigstens so vorgekommen. Er war zu allen freundlich und edel. Weiß doch ein jeder, daß alles bei ihm aus gutem Herzen kommt. Nachher sang Rudolf Steber aus der Fremde, die sehr entzückten. Abends gingen wir in die Oper, um uns Wagners „Rienzi“ anzuhören.

Viele Grüße! Vergiß mein nicht, Du Stebe!
Deine

P. M.

In obiger Postkarte sind 13 Blumen- resp. Pflanzennamen versteckt.

Schiebe-Rätsel.

LANGENSALZA
LEIPZIG
MUKDEN
ALSEN
KÖNIGGRATZ

Obige Wörter sind seitlich zu verschieben. Die dadurch entstandene Sententze nennt dann einen Schlachtort.

Worträtsel.

Ostern, Stein, Wein, Tier, Maus, Reiter, Nebel,
Eis, Korn, Wand, Seife.

Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein anderes Hauptwort zu bilden, und zwar derart, daß die neu eingefügten Buchstaben im Zusammenhang gelesen einen Sinnspruch ergeben.

